

# „Die Dinge ganz nüchtern sehen“ — Richard Huelsenbecks Entwurf einer kritischen Reiseliteratur

Marco RAINDL

Der Literaturwissenschaft gilt Richard Huelsenbeck (1892–1974) vornehmlich als Mitbegründer, Verfechter und Chronist des Dadaismus: Huelsenbecks dadaistische Texte und Aktionen werden zu den wesentlichen Beiträgen zur Dada-Bewegung zwischen 1916 und 1921 gerechnet, seine Rolle bei der Formierung von Dada in Zürich wird ebenso gewürdigt wie sein dadaistisches Engagement in Berlin.<sup>1)</sup> Weitgehend in Vergessenheit geraten ist hingegen Huelsenbecks literarische und journalistische Produktion in Zusammenhang mit seinen Reisen nach Ostasien, Afrika, Nord- und Mittelamerika: von Mitte der zwanziger bis in die frühen dreißiger Jahre veröffentlichte der Arzt und Autor einen China-Roman, zwei Reisebücher, unzählige Reisefeuilletons, politische Analysen sowie Kritiken v.a. zum Genre ‚Reiseliteratur‘.<sup>2)</sup> Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, Huelsen-

- 
- 1) Karin Füllner weist in ihrer bis heute maßgeblichen Huelsenbeck-Monografie, die ausschließlich nach der Bedeutung Huelsenbecks für den Dadaismus fragt, darauf hin, dass diese Gewichtung mit der „Selbsteinschätzung und Selbstdarstellung“ des Autors übereinstimmt. [Karin Füllner: *Richard Huelsenbeck. Texte und Aktionen eines Dadaisten*. Heidelberg 1983 (= Reihe Siegen. Beiträge zur Literatur- und Sprachwissenschaft, Bd. 48); S. 14.]
  - 2) Einen Überblick über Huelsenbecks umfangreiche journalistische Produktion zwischen 1925 und 1933 bietet die Bibliografie seiner Schriften in: Richard Sheppard: *Richard Huelsenbeck*. Unter Mitarbeit von Karin Füllner. Mit Beiträgen von Rolf Italiaander und Hans J. Kleinschmidt. Hamburg 1982. (= *Hamburger Bibliographien*, Bd. 22), S. 63–132. Die erste und bisher einzige Arbeit, die sich näher mit einem Werk aus dieser Phase beschäftigt — dem Roman *China frißt Menschen* (1930) — und dabei auch Huelsenbecks Beiträge zur Reiseliteratur einbezieht, erschließt zumindest die sozialen und politischen Hintergründe des Textes: Ki-Chung Bae: *Chinaromane in der deutschen Literatur der Weimarer Republik*. Marburg 1999, S. 158–203.

becks Konzept einer kritischen Reiseliteratur zu umreißen, das der Autor in Auseinandersetzung mit der Reiseschriftstellerei seiner Zeit entwickelt. Exemplarisch wird hierzu Huelsenbecks Blick auf Ostasien in seinem Reisebuch *Der Sprung nach Osten* (1928)<sup>3)</sup> untersucht — die Beschäftigung mit dieser Region kann als ein Arbeitsschwerpunkt des Reiseautors Huelsenbeck betrachtet werden.

## Reisen und Schreiben

An seiner ersten Fernreise nimmt Huelsenbeck 1924/25 als Schiffsarzt auf einem Frachtdampfer teil.<sup>4)</sup> Die Stationen sind Malaysia, Sumatra, die Philippinen, Formosa, Japan, China, Indien (Burma) und Ceylon. Es folgen eine Afrika-Umrandung auf einem Passagierschiff (1927), eine zweite Chinareise (1929) und Aufenthalte in den USA, Kuba und Haiti (1931). In großen deutschen Tageszeitungen, etwa im *Vorwärts* und im *Berliner Börsen Courier*, veröffentlicht der Autor Erlebnisberichte und Artikel zu Kultur und Politik der bereisten Länder; gleichzeitig bespricht er, vor allem in der *Literarischen Welt*, Reiseliteratur. Im Jahr 1928 erscheinen seine wichtigsten eigenen Beiträge zu diesem Genre: die Reiseberichte *Afrika in Sicht* und *Der Sprung nach Osten*. Beide Texte stellen nach ähnlichem Muster in romanhafter Rundung das psychologisch durchdrungene Personal europäischer Seeleute und Reisender vor dem kulissenhaften Hintergrund der bereisten Länder dar, über die gleichwohl soziale, kulturelle und politische Einzelheiten mitgeteilt werden. Der Roman *China frißt Menschen* (1930), mit dem Huelsenbeck „seine größte literarische Anerkennung“ durch seine Zeitgenossen erfährt<sup>5)</sup>, lässt sich als eine fiktionale Vertiefung des in den Zeitungsreportagen und im *Sprung*

3) Richard Huelsenbeck: *Der Sprung nach Osten. Bericht einer Frachtdampferfahrt nach Japan, China und Indien*. Dresden 1928.

4) Einen Überblick über die Biografie des Autors bietet: Karin Füllner: *Richard Huelsenbeck, der Meister-Dada*; in: Sheppard: *Richard Huelsenbeck*, S. 28–45. Briefe und andere Dokumente aus der gesamten Schaffenszeit finden sich in: Herbert Kapfer, Lisbeth Exner (Hrsg.): *Weltdada Huelsenbeck. Eine Biografie in Briefen und Bildern*. Innsbruck 1996. Die folgenden Angaben stützen sich, so nicht anders vermerkt, auf den Aufsatz von Füllner.

5) Füllner: *Huelsenbeck, Meister-Dada*, S. 28.

*nach Osten* erarbeiteten Materials lesen.<sup>6)</sup>

## Huelsenbeck und Ostasien

Die Beschäftigung mit Ostasien kann als ein Schwerpunkt der literarisch-publizistischen Tätigkeit Huelsenbecks in der Zeit von 1925 bis 1931 angesehen werden. Den bereits genannten Buchveröffentlichungen *Der Sprung nach Osten* und *China frißt Menschen* steht eine große Zahl von Zeitungsartikeln gegenüber, die aus verschiedenen Gesichtspunkten über Japan und China (sowie über andere asiatische Länder) berichten. Handelt es sich bei der ersten Artikelserie der Jahre 1925 und 1926 vorwiegend um Reisefeuilletons im Zusammenhang mit Huelsenbecks Ostasienfahrt als Schiffsarzt, so erscheinen nach seiner von der *Berliner Illustrierten Zeitung* finanzierten Chinareise (1929) auch politische Kommentare. Über letztere Reise, auf der Huelsenbeck unter anderem den General Chang Hsü-liang, den Machthaber in der Mandschurei, interviewt und als offizieller Gast der Umbettung von Sun Yat-sen auch mit Chiang Kai-shek zusammentrifft, ist auch ein autobiografisches Fragment erhalten.<sup>7)</sup> Groß angelegte Artikelserien wie die Reihe *Die chinesische Kulturrevolution* in der *Literarischen Welt* und Reportagen wie *Japans Rolle im Osten* im *Vorwärts* lassen erkennen, dass der Reiseschriftsteller im Rufe eines Ostasien-Experten stand.<sup>8)</sup> Auch Huelsenbecks Rezensionen setzen sich mit wesentlichen Neuerscheinungen zum Thema Ostasien auseinander: so bespricht der Autor in der *Literarischen Welt* etwa das Japan-Buch des Ehepaars Lederer-Seidler<sup>9)</sup>, *Die Seele Chinas* von Richard

6) Vgl. Bae: *Chinaromane*, S. 201.

7) Es wurde veröffentlicht als Kapitel XII (‚Begegnung mit einem großen Mann‘) in: Richard Huelsenbeck: *Reise bis ans Ende der Freiheit. Autobiographische Fragmente*. Aus dem Nachlass hrsg. v. Ulrich Karthaus und Horst Krüger. Heidelberg 1984, S. 197–210.

8) Richard Huelsenbeck: *Die chinesische Kulturrevolution*; (I) in: *Die literarische Welt* 5, 23.8.1929, Nr. 34, S. 3–4; (II) in: *Die literarische Welt* 6, 7.2.1930, Nr. 6, S. 3–4. (Die Serie wurde unter anderen Titeln fortgesetzt; vgl. Sheppard: *Richard Huelsenbeck*, S. 89–92.); Richard Huelsenbeck: *Japans Rolle im Osten*; in: *Vorwärts*, 26.9.1925.

9) Emil Lederer; Emy Lederer-Seidler: *Japan — Europa. Wandlungen im fernen Osten*. Frankfurt a.M. 1928.

Wilhelm, *Eroberer* von André Malraux und das ‚Bio-Interview‘ *Den Chi Chua* von Sergej Tretjakow.<sup>10)</sup> Anhand eines kurzen Überblicks über Wertungen, die der Kritiker in diesen Artikeln vornimmt, soll ein erster Umriss seiner Ostasien-Sicht nachgezeichnet werden:

Das Interesse, das Huelsenbeck Ostasien entgegenbringt, richtet sich — in deutlicher Abgrenzung von verklärenden Darstellungen des ersten Jahrhundertviertels<sup>11)</sup> — auf die aktuellen politischen und sozialen Entwicklungen. Er erteilt der Stilisierung des traditionellen Asiens zu einem Gegenpol, an dem die westliche Welt gesunden könnte, eine klare Absage und verdächtigt die schöngestigte Rezeption asiatischer Kultur des stillschweigenden Einverständnisses mit dem Kolonialismus: „Man tut den Indern keinen Dienst, wenn man den Buddhismus und das Leben des Erleuchteten lyrisch preist. [...] Selbst die Leuchte des Göttlichen hat nicht mehr die Kraft, in dem Kampf zwischen der nationalen Freiheit Indiens und der Unterdrückungstaktik der Engländer eine Rolle zu spielen.“<sup>12)</sup> Huelsenbeck geht so weit, eine gerade Linie zwischen wissenschaftlicher Erschließung des „Orients“ und wirtschaftlicher Ausbeutung sowie militärischer Unterdrückung der asiatischen Völker zu ziehen: „Es ist noch niemals darüber nachgedacht worden, inwieweit die großen Forscher, Entdecker und Expeditionsleiter, die unsere Akademien mit goldenen Medaillen behängen, Patrouillen für den händlerischen Geist sind, dem die Maschinengewehre folgen [...].“<sup>13)</sup> Hier berührt sich seine Analyse mit der Kritik Edward Saids am ‚Orientalismus‘, der — als ein System der Akkumulation von Beschreibungen, Aussagen, Wissen —

---

10) Richard Huelsenbeck: *Emil Lederer: Japan — Europa, Wandlungen im Fernen Osten*; in: *Die literarische Welt* 5, 1.3.1929, Nr. 9, S. 5–6; ders.: *Die Seele Chinas*; in: *Die literarische Welt* 2, 30. 4. 1926, Nr. 18, S. 5; ders.: *André Malraux: Eroberer*; in: *Die literarische Welt* 5, 19. 4. 1929, Nr. 16, S. 7; ders.: *Tretjakow: Den Chi Chua*; in: *Die literarische Welt* 8, 5. 8. 1932, Nr. 32, S. 6.

11) Vgl. hierzu: Christiane C. Günther: *Aufbruch nach Asien. Kulturelle Fremde in der deutschen Literatur um 1900*. München 1988.

12) Richard Huelsenbeck: *Reisen und Abenteuer*; in: *Die literarische Welt* 4, 17. 2. 1928, Nr. 7, S. 6.

13) Ebd.

eine Form des „Autoritätsbesitzes über den Orient“ darstellt.<sup>14)</sup> Nach Huelsenbeck sind „Entdecken“ und „Eindringen“ vom Ausbeuten „nur durch eine Volte des Geistes verschieden“.<sup>15)</sup>

Der auf traditionelles asiatisches Kulturgut fixierte Blick des Westens wiederum tendiere zur Produktion klischerter Images und verschleierte so die tatsächlichen Verhältnisse, die vom Export von Kapitalismus, Industrialisierung, Modernisierung und kultureller Nivellierung gekennzeichnet seien: „Es blieb der englischen Kolonialmentalität vorbehalten, vorn die Romantik zu konservieren und hintenrum die besten Geschäfte zu machen: Hochhaus in Schanghai, Eisenbahnlinien durch Schantung und dann abends zur Erholung Ching Chang Chinaman und die Gaisha im modischen Kimono. [ . . . ] während man die fremden Völker kräftig ausnutzte, sammelten zu Hause die Professoren Folklore.“<sup>16)</sup> So lehnt der Autor in seiner Rezension der *Seele Chinas* von Richard Wilhelm dessen auf die Kenntnis der chinesischen Klassiker gestützten kulturphilosophischen Ansatz rundweg ab: „Das Zentralproblem: Wie kommt es, dass der durch Jahrtausende gefügte Konfuzianismus vor der modernen Welt zusammenbricht, verlangt nicht nach einer geistigen, sondern nach einer praktischen Lösung. [ . . . ] China will keine ‚philologische‘ Sympathie [ . . . ], sondern politische Prophetie“.<sup>17)</sup>

Welche Propheten der Autor China anempfehlen will, wird verschwiegen. Huelsenbecks politische Haltung lässt sich jedoch als die eines kritischen, humanistisch orientierten Sozialismus bestimmen, von der ausgehend er einerseits den Kapitalismus kritisiert, andererseits auf deutlicher Distanz zum orthodoxen Marxismus bleibt<sup>18)</sup>. Deziert spricht er sich für das

14) Edward W. Said: *Orientalismus*. Frankfurt, Berlin, Wien 1981, S. 10.

15) Huelsenbeck: *Reisen und Abenteuer* (17. 2. 1928), S. 6.

16) Huelsenbeck: *Tretjakow*, S. 6.

17) Huelsenbeck: *Die Seele Chinas*, S. 5.

18) Die kulturkritisch-politischen Erwägungen des Ich-Erzählers im letzten Kapitel von *Afrika in Sicht* können als persönliche Stellungnahme Huelsenbecks gelesen werden. (Richard Huelsenbeck: *Afrika in Sicht. Ein Reisebericht über fremde Länder und abenteuerliche Menschen*. Dresden 1928, S. 264–286). Die Utopie einer neuen Gesellschaft wird als Gemeinschaft von freien, verantwortlichen Menschen entworfen, deren Etablierung nicht nur der „materiellen Operation“ einer Revolution, sondern ebenso

Selbstbestimmungsrecht der Völker, gegen Militarismus und für eine weltweite Befreiung der Arbeiterschaft aus. Es sind diese ‚Menschheitsprobleme‘, die Huelsenbeck gegenüber einem wertenden Ausspielen kultureller Differenzen in den Vordergrund gestellt wissen möchte. So lobt er am Japan-Buch des Ehepaars Lederer gerade den Ansatz, erst mit dem Interesse, zukünftige Entwicklungen beurteilen zu können, nach kulturellen Voraussetzungen zu fragen: „Der Gegensatz ‚Ferner Osten — Europa‘ wird nicht zur Herab- oder Heraufsetzung eines der Kontrahenten benutzt. Beide Probleme, das des Tao und das der dynamischen Zivilisation sind dem Autor gleich interessant; er jammert nicht über die Auflösung alter östlicher Schönheit, sondern er erkennt die Notwendigkeit einer revolutionären Änderung an.“<sup>(19)</sup> Anders als es für den Asien-Diskurs des frühen 20. Jahrhunderts grundlegend war, geht Huelsenbeck also nicht von einer essentialistischen Gegenüberstellung der Pole Asien und Europa aus, die auf jeweils entgegengesetzte Eigenschaften festzulegen und danach zu bewerten wären<sup>(20)</sup>, sondern er konzipiert — bei sehr wohl konstatierten Differenzen der „Kulturgebäude“ — einen gemeinsamen Grund, auf dem alle Kulturen fußen — und setzt sich (im März 1933!) so auch vom inzwischen ‚herrschenden‘ rassistischen Diskurs ab: „Die Völker sind alle aus *einem* seelischen Reservoir (sic!) geboren, hinter der verwirrenden Vielheit der Stämme steckt *ein einziges* Formerlebnis.“<sup>(21)</sup> So kann Huelsenbeck in seiner Kritik von Tretjakows *Den Chi Chua* zugespitzt formulieren: „Es hat sich dem fortschrittlich denkenden Menschen in den letzten Jahren aufgedrängt, daß die Pagoden nur Sofitten sind. Diese Chinesen sind nicht deshalb interessant, weil sie keine Sakkos und Smokings tragen, sondern weil sie ein Volk sind mit dem Recht auf Leben und

---

der „geistigen Arbeit“ bedürfe, die „die Völker auf ihre wirklichen Kräfte zurückführt und bemüht ist, eine geistige Wertskala aufzustellen, in dem Sinne, daß nicht der mächtigste Mann den Staat leitet, sondern der wertvollste, der menschlich einsichtigste, der produktivste.“ (ebd., S. 272).

19) Huelsenbeck: *Lederer: Japan — Europa*, S. 5f.

20) Vgl. Günther: *Aufbruch*, passim.

21) Richard Huelsenbeck: *Von der Völkerkunde über Deutschland zum Wert der Dichtung*; in: *Die literarische Welt* 9, 3. 3. 1933, Nr. 9, S. 7.

Sein, weil sie wachsen wie wir anderen Völker auch, weil sie Menschen sind wie wir mit Hunger und Liebe, kurz: weil sie sich im Grunde von uns nicht unterscheiden. Das ist der Unterschied zwischen den beiden Hauptgattungen Reisebeschreibung: die eine Gattung konstatiert den Unterschied, die andere die Gemeinsamkeit.<sup>22)</sup> Handelt es sich hier auch um eine rhetorische Polarisierung, so besteht doch kein Zweifel, welcher der beiden Gattungen Huelsenbeck seine eigene Reiseliteratur zuschlagen würde.

### ***Der Sprung nach Osten***

*Der Sprung nach Osten* nähert sich, auch wenn sich etwa anhand des Briefwechsels zwischen Huelsenbeck und seiner Frau<sup>23)</sup> die ‚Authentizität‘ des narrativen Materials nachweisen ließe (was hier freilich nicht geschehen soll), in Aufbau, Gliederung des Erzählten, Figurenzeichnung, der Situationsgestaltung in Wechselrede und Erzählerkommentar sowie in der Motivführung dem Gestus des Fiktionalen.

So werden die als Episoden gefassten Kapitel, in denen aus der Perspektive des als „Doktor“ firmierenden Ich-Erzählers abwechselnd die Vorkommnisse im Mikrokosmos der Schiffsbesatzung und seine Erfahrungen bei Landgängen in den angesteuerten Häfen geschildert werden, von einem den Gesamttext zusammenhaltenden Spannungsbogen getragen, der mit dem äußeren Drama des Sturms in der Biskaya beginnt und über retardierende Momente wie die Apathie an Bord sowie Zuspitzungen — die Explosion, die drei Menschenleben kostet und fast zur Meuterei führt — bis zur Lösung des inneren Dramas der Figur Bauchwärts durch seinen Selbstmord im letzten Kapitel geführt wird.

Die Gliederung des Erzählten in zehn Kapitel orientiert sich weniger an der Topografie der Reise, sondern eher an narrativen Kernen, die überwiegend Vorgänge innerhalb der Schiffbesatzung referieren: so halten handlungsfokussierende Überschriften wie „Onkel Hermann muss sterben“, „Mackendaus erzählt“ und „Ein Schuß“ den topografischen Titeln

---

22) Huelsenbeck: *Tretjakow*, S. 6.

23) Vgl. Kapfer / Exner: *Weltdada Huelsenbeck*, S. 97–114.

„Der indische Ozean“, „Karneval in Manila“ etc. die Waage.

Es ist die Beobachtung der Vorgänge an Bord, die den narrativen Schwerpunkt des Gesamttextes bildet, nicht die Schilderung von Reiseeindrücken. Der Text leistet hierbei die genaue, kritische Zeichnung eines Gesellschaftssegments unter den verschärfenden Bedingungen des Schiffslebens, unter bewusster Wahl einer Perspektive „von unten“ (234): Werktag und Arbeitsbedingungen kommen in den Blick. In einzelnen Kapiteln, wie etwa im Japan-Kapitel, steht hingegen die Auseinandersetzung mit der fremden ‚Wirklichkeit‘ im Vordergrund.

Wie die Schilderung der Bordereignisse wird auch die Wahrnehmung der bereisten Länder im Wechsel von direkter Figurenrede einerseits, und Beobachtungen und Kommentaren des Erzählers andererseits gestaltet, und trägt so die Signatur quasi-fiktionaler Durcharbeitung.

Dass die Anlage des Textes ihn in die Nähe fiktionaler Literatur rücken lasse, wurde bereits von zeitgenössischen Rezensenten hervorgehoben, die ihn als „Dichtung, Roman, Reportage“<sup>(24)</sup> apostrophierten und ihm attestierten „packender als ein auf Spannung gearbeiteter Kunstroman“<sup>(25)</sup> zu sein. Wie diese Tendenz zur Versenkung des ‚Erfahrenen‘ ins Subjektive des Kunstproduktes mit der Konzeption des Textes als reflektiv-kritischer Beitrag zur Reiseliteratur zusammenhängt, soll in der Folge ausgeführt werden.

### Kritische Reiseliteratur

Die Konzeption von *Der Sprung nach Osten* als kritischer Reisebericht, der die Bedingungen seiner Gattung reflektiert, wird offen vom Ich-Erzähler des Textes formuliert: „Ich möchte die Dinge ganz nüchtern sehen, ich möchte einmal den Dingen auf den Grund kommen, von denen unsere Zeitschriften und Magazine leben.“ (62) Unter dem Hinweis auf den literarischen Markt, dessen Gesetzen gerade die Reiseliteratur unterworfen ist — vor allem um die Mitte der zwanziger Jahre ‚boomt‘ das

24) Hans Sochaczewer: *Der Sprung nach Osten*; in: *Berliner Tageblatt*, 16.12.1928.

25) Werner Schendell: *Richard Huelsenbeck: Der Sprung nach dem (sic!) Osten*; in: *Die literarische Welt* 4, 7. 12. 1928, Nr. 49, S. 10.



Genre („Unermüdlich rasen die Pressen, mit der Produktion eines Jahres kann man Bücherschränke füllen.“<sup>26)</sup> — wird hier eine sachlich-analytische Herangehensweise an den eigenen Stoff eingefordert, die den Zusammenhang zwischen dem ‚Reiz der Ferne‘ und Kaufanreiz nicht unterschlägt.<sup>27)</sup> Die Konsequenz dieser Prämisse ist die Dekonstruktion einer Reihe von Schreibweisen, mit denen traditionelle und unterhaltende Reiseliteratur die Erwartungshaltung ihrer Leser bedient: der Erzähler von *Der Sprung nach Osten* rechnet mit Lesern, die, wie er sagt, „mehr erwarten, als ich versprechen kann“ (47).

Bereits in den Untertitel von *Der Sprung nach Osten*, der den Text als *Bericht einer Frachtdampferfahrt nach Japan, China und Indien* bestimmt, geht Kritik an der Reiseliteratur der zwanziger Jahre ein. Die Betonung des gewählten Verkehrsmittels erscheint als Kontrapunkt: einerseits — in seiner Langsamkeit — zur Modeerscheinung der Rekordreise<sup>28)</sup>, andererseits — als Teil der ‚Arbeitswelt‘, fernab touristischen Luxus — zum Bild des reisenden Schriftstellers an Bord von komfortablen Passagierdampfern.<sup>29)</sup>

26) Richard Huelsenbeck: *Reisebücher*; in: *Die literarische Welt* 2, 19. 11. 1926, Nr. 47, S. 8.

27) Vgl.: Dagmar Yü-Dembski: *China als Objekt männlichen Begehrens*; in: Wolfgang Kubin (Hrsg.): *Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne. Deutschland — China im 20. Jahrhundert*. Darmstadt 1995; S. 103–118; hier S. 111: „Vor allem die erfolgreichen Reiseschriftsteller, die mit ihren Romanen ein großes Publikum spannend unterhalten wollten und vielfach bereits andere Länder bereist und beschrieben hatten, benutzten die Metaphern des Fremden als Kaufanreiz.“

28) Die Rekordreise, in der sich Technikfaszination mit dem Gleichgültigwerden des Reiseziels verbindet, kann als Variante der klassischen Abenteuerreise verstanden werden und „zeichnet sich durch die Besonderheit des Reisetempos, der Verkehrsmittel oder den Grad der bestanden Gefahren aus“. (Vgl. Erhard Schütz: *Autobiographien und Reiseliteratur*; in: Bernd Weyergraf (Hrsg.): *Literatur der Weimarer Republik*. München 1995 (= *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bd. 8), S. 549–600; hier S. 571. Huelsenbeck kritisiert den Erkenntniswert von Rekordreiseberichten in *Afrika in Sicht*: „[...] wer einen Weltrekord brechen will, muß sich ein undifferenziertes Gehirn anschaffen, das sich mit alten Phrasen aus der Nudelkiste zufrieden gibt.“ (Huelsenbeck: *Afrika in Sicht*, S. 111).

29) Vielen Reiseschriftstellern wurden ihre Weltreisen durch Verlagshäuser finanziert.

Der Schauplatz ‚Frachtdampfer‘ ist weiterhin die Voraussetzung für eine Abweichung vom traditionellen Reisebericht, die bereits oben skizziert wurde: der narrative Fokus liegt nicht etwa auf der Darstellung exotischer Welten und heroischer wie erotischer Abenteuer bei ihrer Durchdringung, sondern auf der sozialkritischen Beobachtung der Schiffsmannschaft. Dem Text ist es so zunächst darum zu tun, einen Topos der Reise- und Abenteuerliteratur zu hinterfragen und den Mythos vom freien Leben auf See mit den dortigen Arbeitsbedingungen zu konfrontieren, die als Musterfall kapitalistischer Ausbeutung erscheinen: „Die großen Kompagnien hauchen ihren geldgierigen Atem über die ganze Welt, an keinem Punkt der Erde kommt mehr das Gefühl des Losgelöstseins, des freien Schwebens, der Sorglosigkeit auf, die doch allein den Seefahrenden ein Äquivalent für ihren schweren Beruf sein könnte.“ (316 f.)

Allein die Tatsache jedoch, dass sich ein Reisetext weniger der Synthese aus Abenteuer und ‚fremdgemachter‘ Ferne zuwendet, sondern gesellschaftliche Nähe analysiert, bedeutet eine Neufassung der Idee von Reiseliteratur. Wie Huelsenbeck andernorts erläutert, ist hier die Tatsache reflektiert, „daß auch die entlegensten Stellen der Erde schon von Entdeckern besucht“ und ebenso „die Möglichkeiten des Abenteuers durch die fortgeschrittene Technik sehr herabgedrückt sind“<sup>(30)</sup>. Auch mit der Beobachtung, dass „heute eine Stadt in Afrika nicht anders aussieht als eine Stadt in Asien und Europa“<sup>(31)</sup>, ist eine die Voraussetzungen von Reiseliteratur radikal verändernde Entwicklung angesprochen, vor der die meisten Reiseautoren der zwanziger Jahren ihre Augen verschließen<sup>(32)</sup>. Walter

---

(Vgl. Wolfgang Reif: *Exotismus im Reisebericht des frühen 20. Jahrhunderts*; in: Peter J. Brenner (Hrsg.): *Der Reisebericht: die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt / Main 1989, S. 434–462; hier S. 434.) Der Japan-Aufenthalt von Bernhard Kellermann etwa wurde durch den Verleger Paul Cassirer, die Ostasienreise Arthur Holitschers durch den Samuel Fischer Verlag unterstützt.

30) Huelsenbeck: *Bibliothek des Reiseliebhhabers*, S. 13.

31) Richard Huelsenbeck: *Reisen und Abenteuer*, in: *Die literarische Welt* 7, 5. 6. 1931, Nr. 23, S. 7–8.

32) Vgl. Schütz: *Autobiographien und Reiseliteratur*, S. 575. Huelsenbeck selbst fährt im zitierten Feuilleton fort: „Da die Schriftsteller und ihr Publikum im allgemeinen zur Gattung der Romantiker gehören, sind sie von besagter Tatsache sehr beeindruckt, sie

Benjamin hat daher die Forderung erhoben, dass alle moderne Reiseliteratur der Auslöschung kultureller Differenzen eingedenk bleiben müsse. „Die Einebnung des Erdballs durch Industrie und Technik hat so große Fortschritte gemacht, daß von rechtswegen die Desillusionierung den schwarzen Hintergrund der Schilderung machen müßte, von dem dann das wirklich sonderbare Inkommensurable der nächsten Nähe — der Menschen im Verkehr mit ihresgleichen, mit dem Lande — um so schärfer sich abheben könnte.“<sup>33)</sup> Huelsenbeck wiederum stellt angesichts einer durch Verkehrs- und Kommunikationssysteme vollkommen erschlossenen, kulturell nivellierten Globalzivilisation statt der bereisten Länder die Reisenden selbst in den Mittelpunkt: die Schiffsbesatzung des Frachtdampfers (sowie einige Auslandseuropäer) im *Sprung nach Osten*, Passagiere und Mannschaft des Kreuzers in *Afrika in Sicht*. Ironisch zugespitzt formuliert der gelernte Psychiater Huelsenbeck sein Programm einer soziopsychologisch-kritischen Literatur *über* das Reisen durch die ‚Monokultur‘ Erde: „Die Seele der Menschen bleibt der einzige Urwald, in den noch keine photographische Kamera hineingesehen hat.“<sup>34)</sup>

Der Buchumschlag von *Der Sprung nach Osten*, gestaltet von John Heartfield, knüpft an diese Konzeption an: keine der sechs Gelegenheitsfotografien des Titelblatts stellt die Beschreibung exotischer Schauplätze in Aussicht. Vielmehr rahmen vier Aufnahmen, die sich auf den Bordalltag der Offiziere und einfachen Matrosen beziehen, zwei offenbar in China entstandene Fotos, die in ihrer Zufälligkeit und Undeutlichkeit nicht den Anspruch erheben, zur Beschreibung fremder Lebenswirklichkeiten zu taugen. Das linke bildet eine beliebige Straßenecke ab, das rechte der beiden zeigt die Reisenden in der Pose des zwanglosen Umgangs mit einheimischen Kaufleuten. Lesbar sind die Fotografien als

---

halten diese Gleichförmigkeit für ein Symptom der allgemeinen Verderbnis durch die Zivilisation und geben sich Mühe, der Zivilisationswalze ein gereinigtes, von starken und gesunden Instinkten erfülltes Urwaldleben gegenüberzustellen.“ [Huelsenbeck: *Reisen und Abenteuer* (5. 6. 1931), S. 7].

33) Walter Benjamin: *Spanien 1932*; in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 6. Frankfurt a.M. 1985, 453 f.

34) Huelsenbeck: *Bibliothek des Reiseliehabers*, S. 13.

Kontrapunkt zu der sich in den zwanziger Jahren durchsetzenden Ausstattung von Reiseberichten mit authentifizierenden, teilweise spektakulären Fotografien<sup>35)</sup>. *Der Sprung nach Osten* verzichtet auf solche Bilder der Ferne; der Schlusspunkt der Fotoreihe auf der Titelseite, eine Aufnahme des Bordschweins, ironischer Kommentar zum Projekt der Erschließung ferner Welten, führt auch den semantisch wie grafisch weit ausgreifenden Buchtitel auf die Banalität des Alltags zurück.

Gleichwohl vermittelt *Der Sprung nach Osten* genaue Beobachtungen der bereisten Länder, die sich allerdings — wie am Ende dieses Beitrages noch anhand eines Blicks auf die Japanpassage nachgewiesen werden soll — erheblich vom Jargon traditioneller Reiseliteratur unterscheiden. Huelsenbeck charakterisiert das ‚Neue‘ an seinen Reisebüchern als den Versuch „die Landschaft ganz in das Schicksal der Menschen hineinzuziehen“<sup>36)</sup>. Dass es hier darum geht, die erfahrene Fremde nicht als kulissenhaftes Bild hinzustellen, sondern als sozialen Raum zu beschreiben, mit dem die Reisenden interagieren, erschließt sich aus anderen Stellungnahmen des Autors. So formuliert er für *Afrika in Sicht* folgende Leitfragen: „Wie benimmt sich der moderne Mitteleuropäer, wenn er Afrika umfährt? Was denkt er von seiner Familie? Wie steht er zur Frage der Kolonisation?“<sup>37)</sup>. Anders als etwa in der unterhaltenden Abenteuer- und Reiseliteratur der

---

35) Vgl. Schütz: *Autobiographien und Reiseliteratur*, S. 550. Eine Rezension des Buches hebt das Fehlen solcher Aufnahmen positiv hervor und vermittelt zugleich einen Eindruck von ihrem Charakter: „Der Sprung nach Osten ist kein Reisewerk; weder enthält das Buch Aufnahmen, auf denen der Autor neben einem Auto steht, oder den linken Fuss auf ein erlegtes Tier setzt, noch hören wir zum xten Mal die ‚Schönheit‘ Indiens, das ‚Geheimnis‘ Chinas oder das ‚Aufstrebende‘ Japans rühmen.“ (Sochaczewer: *Der Sprung nach Osten*, a.a.O.).

36) Huelsenbeck: *Bibliothek des Reiseliebhabs*, S. 13. Bae erkennt in seinem kurzen Überblick über die Reiseberichte Huelsenbecks zwar den programmatischen Charakter der Formel, trägt jedoch nichts zur ihrer Erhellung bei. Ob ihre sich nicht unmittelbar erschließende Bedeutung auf die „einfühlsame Beteiligung des Lesers an den Erlebnissen des Autors“ abzielt, erscheint jedenfalls höchst zweifelhaft. (Bae: *Chinaromane*, S. 165).

37) Richard Huelsenbeck „in einem Feuilleton“; zit. n. Edgar Hahnewald: *Reisen und Abenteuer. Richard Huelsenbeck: Afrika in Sicht. Reiseberichte*; in: *Bücherwarte* 3, Nov. 1928, H. 11, S. 345.

zwanziger Jahre steht der Reisende nicht als einsamer Held einer Fremde unmittelbar gegenüber, sondern sein Kontakt mit der anderen Kultur bleibt immer ‚vergesellschaftet‘. So wird auch der Blick auf die bereisten Ländern stets eingeklammert, gewissermaßen dem Vorbehalt unterstellt, dass die Bedingtheit durch eigene Kultur, vertreten durch die Mitreisenden, niemals hinter dem Beobachtenden zurückbleibt, sondern immer den Rahmen seiner Wahrnehmung bildet.

Im *Sprung nach Osten* wird dieser ‚vermittelte Blick‘ etwa durch die Wechselrede zwischen der Figur Emmenthal und dem Doktor gestaltet. In ihrem Medium erscheint das Wahrgenommene aus konträren Perspektiven, die auf ihre jeweiligen gesellschaftlichen Standpunkte zurückzuführen bzw. bestimmten Zeitdiskursen verbunden sind. So wird in der folgenden Passage aus dem Japan-Kapitel die naiv-klischierte Japanschwärmerei des Doktors mit Emmenthals neusachlichem Zynismus konterkarriert: „Die nette Geisha da . . . gucken Se mal.“ — „`n Bedienfräulein aus der oberen Etage, Japan garantiert für Amerika zurecht gemacht. Fabrikmarke Imperialhotel . . .“ (159). Geboten wird hier nicht eine endgültige Erfassung der beobachteten fremden Wirklichkeit, sondern Möglichkeiten, sie zu sehen. Die erzählerische Haltung, die diesem ‚multi-perspektivischen‘ Blick auf die bereisten Ländern korrespondiert, ist Skepsis gegenüber etablierten Positionierungen zur Fremde, wie etwa das ‚Schwärmen‘ über ihre Schönheit oder aber das ‚Durchschauen‘ ihrer Eigenheiten.

Die Evokation des bloßen Reizes der Fremde, etwa in der Landschaftsbeschreibung, wird unter den Verdacht gestellt, eine verklärende Sicht der Dinge zu liefern und daher dezidiert ausgespart. So ist die Mittelmeerdurchquerung in *Der Sprung nach Osten* in einen einzigen Satz zusammengezogen: „Abende im Mittelmeer.., ich bin kein Lyriker und will keiner sein.“ (34) Dieser Vorbehalt steht im Zusammenhang mit der scharfen Kritik, die Huelsenbeck einerseits an der Tourismusindustrie übt, indem er sie als Komplement der zivilisatorischen ‚Einebnung des Erdballs‘ begreift<sup>38)</sup>, und andererseits an einer Form der Reiseberichter-

---

38) So heißt es im *Sprung nach Osten*: „Man soll nicht behaupten, es gebe irgendwo noch einen unberührten Fleck Erde; wenn auch der gewöhnliche Erdenbürger von vielen

stattung, die sich in ihren Schreibweisen an „Reklametexte für den Fremdenverkehr“ annähert.<sup>39)</sup>

Huelsenbecks Kritik des Tourismus, die die Reproduktion seiner Mythen in der Reiseliteratur einschließt, geht hier deutlich über die Invektiven gegen ‚Baedeker-Touristen‘ und ‚Cook-Partien‘ hinaus, die in den zwanziger Jahren schon als ein Topos des Genres angesehen werden können<sup>40)</sup>. So bleibt dort etwa die beliebte Karikatur des amerikanischen Reisenden<sup>41)</sup> Episode gegenüber Passagen, in denen unter Auslöschung aller Spuren der Tourismusindustrie die Bilder unberührter Ferne wieder aufgerichtet werden. Gehört solche ‚Kritik‘ am Tourismus nach dem Verdikt von Hans Magnus Enzensberger „in Wahrheit zu diesem selbst“<sup>42)</sup>, so ist es Huelsenbecks Reiseberichten nicht mehr darum zu tun, den Blick auf Landschaft und Geschichte — die als „Leitbilder des Tourismus“<sup>43)</sup> er-

---

Orten noch nicht kennt, überall waren schon die Spitzel der Reisebureaus. Heute werden Gefühle in Geld umgesetzt, die vor hundert Jahren unsere Dichter und Denker erregt haben.“ (307).

- 39) Das Zitat stammt von H.M. Enzensberger, dessen Analyse Huelsenbeck in einigen Punkten vorwegnimmt. (Hans Magnus Enzensberger: *Eine Theorie des Tourismus*; in: ders.: *Einzelheiten*. Frankfurt a.M. 1962. Bd. 1, S. 147–168; hier S. 152). Huelsenbeck beschreibt den Zusammenhang in folgender Passage: „Die Welt ist bunt und muß genossen werden, lassen wir uns von dem Plattkopf, der die Filiale des weltbeherrschenden Cook dirigiert, die Schönheiten zusammenstellen, die er uns nach einem scharfen Blick auf den Schnitt unserer Kleidung verordnen zu können glaubt. [...] Und die Bücher, die wir dann schreiben und die dazu bestimmt sind, die Altäre der verödeten Buchhändler-Tempel zu schmücken, werden die Titel tragen ‚Unter den Wilden der Südsee‘ oder ‚Im Reiche des Sonnengottes‘. [...] sie geben uns die Bestätigung, daß das System Cook an uns nicht verlorengegangen ist.“ (Richard Huelsenbeck: *Die Amerikanisierung des Abenteuers*; in: *Die literarische Welt* 2, 19. 11. 1926, Nr. 47, S. 1).
- 40) Vgl. etwa A. E. Johanns „grundsätzliche Abneigung gegen Reiseführer, Baedeker und andere Sehenswürdigkeiten“ (A.E. Johann: *40.000 Kilometer! Eine Jagd auf Menschen und Dinge rund um Asien*. Berlin 1929, S. 128) und Richard Katz’ Spott über „Gegenden, die ein Sternchen in der öffentlichen Meinung haben“. (Richard Katz: *Ein Bummel um die Welt. 2 Jahre Weltreise auf Kamel und Schiene, Schiff und Auto*. Neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin 1932, S. 205).
- 41) Vgl. etwa Katz: *Bummel um die Welt*, S. 193; A.E. Johann: *40.000 Kilometer*, S. 48f.
- 42) Enzensberger: *Theorie des Tourismus*, S. 152.
- 43) Ebd.

kannt sind — freizuräumen. Ihre Erzähler versuchen nicht mehr, den Touristenströmen zu entgehen oder sie auszublenden: Anders als etwa Bernhard Kellermann, der schon im *Spaziergang in Japan* versucht, abseits des „beaten track“ des Massentourismus Einblicke in das ‚wirkliche‘, vom westlichen Einfluss noch unbeeinflusste Japan zu erhalten, und dazu auf den Spuren Lafcadio Hearn einige Wochen in einem Provinzdorf verbringt<sup>44)</sup>, werden im *Sprung nach Osten* dezidiert Standardsehenswürdigkeiten besichtigt, ohne dabei andere Touristen aus dem Blickfeld wegzueskamotieren. Der amerikanische Tourist mit seinen Töchtern drängt sich gewissermaßen als fortlaufend störendes Leit-,motiv‘ in den Bildausschnitt (184f, 212), gerade damit dieser nicht zur Postkartenansicht gerät.

Auch die positivistisch-objektivistische Sicht fremder Kulturen kann in einer spezialisierten Gesellschaft nicht mehr Gegenstand von Reiseliteratur sein. Huelsenbeck verweist sie polemisch an die Wissenschaft: „Ich weiß genau, daß das Völkerkundemuseum mehr Ahnung von Afrika hat als ich.“<sup>45)</sup> So ist es ist nicht nur die Reklame für die „wohlassortierten und gut erreichbaren Sehenswürdigkeiten“<sup>46)</sup>, die Huelsenbeck an der Masse der kommerziellen Reiseliteratur kritisiert, sondern auch deren journalistische Flüchtigkeit, die sich als Expertentum tarnt. So wird zu Beginn von *Der Sprung nach Osten* ein Reporter geschildert, der „für ein großes Blatt“ aus Manila berichtet. „[. . .] der Mann sei ausgestiegen und mit einem Bericht zurückgekommen, den ein normaler Mensch nur nach jahrelangem Studium hätte heimbringen können. Dazu gehöre Phantasie und modernes Brigantentum.“ (21) Das Ergebnis solcher Arbeit hat Huelsenbeck in einem Feuilletonartikel karikiert, möglicherweise in Anspielung auf einen kurz zuvor erschienenen Reisebericht über Japan<sup>47)</sup>: „Wenn in Japan neben den feierlichen Arabesken eines shintoistischen Heiligtums

44) Bernhard Kellermann: *Ein Spaziergang in Japan*. Berlin 1910. ‚The beaten track‘ ist eine der Kapitelüberschriften von Kellermanns Buch.

45) Huelsenbeck: [Feuilleton]; zit. n. Hahnewald: *Reisen und Abenteuer*, S. 345.

46) Huelsenbeck: *Amerikanisierung des Abenteuers*, S. 1.

47) Es könnte sich handeln um den im Vorjahr erschienen Titel von Alice Schal: *Japan. Das Land des Nebeneinander. Eine Winterreise durch Japan, Korea und die Mandschurei*. Breslau 1925.

sich der Schornstein einer Streichholzfabrik erhebt, so muß das ganze Land sich der theoretischen Festlegung ‚Das Land des Nebeneinander‘ beugen.“<sup>48)</sup> Kritisiert wird hier der Kurzschluss zwischen flüchtiger Beobachtung und etabliertem Topos — die Aussage, dass in Japan Moderne und Tradition unvermittelt nebeneinander stünden, kann zum Grundbestand der Japan-Stereotypen gerechnet werden<sup>49)</sup>.

### Japan: „wie bei uns“

Gerade am Blick auf Japan, für das sich in der Literatur um 1900 feste Topoi etabliert haben, wie der eines Märchenlandes und eines Horts europäferner Ursprünglichkeit und zart-lieblichen Sinnenreizes,<sup>50)</sup> lässt sich die provokativ-neue Perspektive nachzeichnen, die Huelsenbeck wählt. Der *Sprung nach Osten* verwehrt sich gegen die diskursive Festschreibung von Japan als das ‚ganz Andere‘, und behauptet stattdessen einen Ort, wo vieles ist „wie bei uns“:

„Am Hafen sehe ich einen Weg, der mit Pinakotheken bestanden ist, glatte große Häuser sind ausgerichtet wie Soldaten, Luxushotels zeigen offene Garagen. Reklamen für Mobilöl. Reklame für Seifen und Rasierpinsel. Die Buchstaben<sup>51)</sup> altehrwürdig und malerisch, aber die Bilder rosenroter Kitsch. Zur Rechten dampft der Hafen, Barkassengeräusch dringt bis zu uns, und das gleichmäßige Rattern eines Schweißapparates trifft heimatlich mein Ohr.“ (181 f.)

Gewiss sind großstädtische Straßenszenen in der Japan-Reiseliteratur

48) Huelsenbeck: *Amerikanisierung des Abenteuers*, S. 1.

49) Vgl. Thomas Pekar: *Der Japan-Diskurs um 1900. Ein Skizzierungsversuch*; in: Gebhard, Walter (Hrsg.): *Ostasienrezeption zwischen Klischee und Innovation. Zur Begegnung zwischen Ost und West um 1900*. München 2000, S. 227–254; hier S. 251f.

50) Irmela Hijiya-Kirschner: *Das Ende der Exotik. Zur japanischen Kultur und Gesellschaft der Gegenwart*. Frankfurt a.M. 1998, S. 10. Komplementär hierzu werden Japan um 1900 auch Qualitäten „martialischer Männlichkeit“ zugeschrieben (ebd.) Dieser Topos war allerdings von geringerer Resonanz.

51) Die ungebräuchliche Bezeichnung chinesischer Schriftzeichen als „Buchstaben“ findet sich im *Sprung nach Osten* und in Huelsenbecks Reisefeuilletons durchgehend. Ironischerweise ist so die letzte Spur getilgt, an der man die Szenerie als ostasiatische identifizieren könnte.



der zwanziger Jahre nichts Ungewöhnliches mehr. Die Autoren tragen den Veränderungen durchaus Rechnung, schelten entweder die Zerstörung der Traditionen<sup>52)</sup> oder bewundern Modernisierungsleistungen<sup>53)</sup>. Anschließend wenden sie jedoch ihren Blick wieder dem alten Japan zu, wie es selbst der Sozialist Arthur Holitscher nahezu programmatisch unternimmt: „Jetzt aber will ich nur von einigen anmutigen Bildern, Erscheinungen der Straße reden, die uns die ganze Holdheit des alten, vom Westen noch völlig unberührten Japan vermitteln und Bedauern über die allmählich verlorengehende Eigenart des japanischen Straßenbildes einflößen.“<sup>54)</sup>

Huelsenbecks Skepsis gegenüber der ‚exotischen‘ Idylle, wie sie der Reiseliteratur und dem Tourismusgeschäft als eskapistische Gegen-Welt taugt, ist oben herausgearbeitet worden. Dementsprechend rücken im Japan des *Sprungs nach Osten* Züge der technischen, industriellen, wirtschaftlichen und kulturellen Moderne in den Vordergrund: ganze Abschnitte widmen sich dem — westlichen — Kino (dem Film „A woman of Paris“; 162), der Drahtseilbahn (178), elektrischen Schnellbahnen mit Zeitung lesenden Geschäftsleuten (168; 183). In den Blick geraten ferner Autos, Jazzbands, Zementhäuser, Reklametafeln, Wellblechbaracken, Telegrafendrähte etc. — selbst im traditionellen Kyoto werden die Fabrik-schornsteine im „Dächermeer“ nicht übersehen (186).

Das oben zitierte Stadtbild liegt in genau entgegengesetzter Richtung zur Fluchtbewegung in die Kulissenwelt eines ‚schönen Japan‘. Es trägt die Züge eines international gewordenen Kapitalismus: die Unwirtlichkeit seines Produktionsgetriebes und den Glanz seiner Konsumoberflächen. Geschildert wird mithin alles andere als eine ‚Fremde‘: das Erleben zivilisatorischer Ortlosigkeit schlägt um in Heimatgefühl, wo der Blick

52) Vgl. Arthur Holitscher: *Das unruhige Asien*. Berlin 1927, S. 303: „Übles Amerika, hergepflanzt in japanische Landschaft.“

53) Vgl. H.G. v. Friedeburg: *32.000 Seemeilen auf blauem Wasser. Erlebnisse auf der Weltreise des Kreuzers ‚Hamburg‘ 1926/27*. Minden i.W. 1927, S. 110. Friedeburg widmet exakt zwei Sätze den „Pulsen des modernen Japans“, in denen er die „beängstigende Schnelligkeit“ und „tadellose Pünktlichkeit“ des Bahnverkehrs hervorhebt.

54) Holitscher: *Das unruhige Asien*, S. 304.

hinter die Kulissen auf eine Maschinerie stößt, die nach bekanntem Muster funktioniert.

Die Wahrnehmung von Aspekten Japans als „wie bei uns“ (179) durchzieht Huelsenbecks Text leitmotivisch. Explizit wird sie erstmals angesichts eines sozialistischen Umzugs: „Eine rote Fahne wird vorgetragen, verelendete, entschlossene Gesichter. Jemand steigt auf einen Stuhl: ‚Genossen . . . hier wie in Europa . . . toute la même chose . . . nieder mit dem Kapitalismus . . . ‘“ (165) Was der Erzähler hier dem Redner ‚übersetzend‘ in den Mund legt, klingt zuvor schon beim Blick in einen Kasernenhof an, als im Exerzieren der Soldaten „preußischer Drill“ wiedererkannt wird (165): es sind politisch-soziale Fragen, die sich dem Erzähler als Parallelen zwischen Japan und Europa aufdrängen. Der Beobachter bezieht hier engagiert Stellung — unter Preisgabe seines neu-sachlich ‚kalten Blicks‘: es wird ihm „in den Augen warm“ (165). Sein Appell an seinen Begleiter scheidet in rhetorischer Zuspitzung die Wahrnehmung einer bloßen Außenseite japanischer Wirklichkeit von den ‚entscheidenden‘ Fragen, die sich „hier wie in Europa“ stellen: „Meinetwegen können sie mir die ganze Romantik der Cherry trees, der Götzen und Heiligtümer wegnehmen . . . es gibt hier wie dort ausgebeutete Menschen, arme Menschen, empörte Menschen . . . die Soldaten dort und hier die Arbeiter . . .“ (165 f.) Was hier als nebensächlich verworfen wird, ist genau die ‚alt-japanische‘ Kulissenwelt, in dem sich der Blick eines Großteils der Japan-Reisenden nach wie vor verfängt. Während der Rekurs auf ‚Alt-Japan‘ immer dazu tendiert, in Japan ein ‚ganz Anderes‘ zu sehen, bezieht der *Sprung nach Osten* radikal Gegenposition: „Die Welt gleicht sich, wo man sie auch anfasst.“ (179)

## Resümee

Konzipiert als kritischer Reisebericht, widersetzt sich *Der Sprung nach Osten* der Reproduktion von Bildern einer schönen oder abenteuerlichen Fremde. Diese werden vielmehr als zwischen Tourismusgeschäft und Büchermarkt kursierende Ware entlarvt. Anklänge an ein ‚schönes Japan‘ werden mit Elementen der japanischen Moderne versetzt, als museal

markiert oder zynisch kommentiert. Eine Grundlinie der divergierenden Beobachtungen bleibt hierbei die Betonung von Ähnlichkeiten zwischen Japan und Europa. Hervorgekehrt werden einerseits die Züge der industriell-technischen Moderne in Landschaft und Stadt und andererseits soziale Verhältnis, die denen in anderen Industriestaaten vergleichbar sind. Gerahmt sind diese Einblicke zudem vom scharfen Profil der Mitreisenden aus dem eigenen Kulturraum.

Der Text widersetzt sich in all diesen Punkten der traditionellen Funktion von Reiseliteratur, dem Leser Fernen zu entdecken und bleibt im Gegenteil der ‚Einebnung des Erdballs‘ eingedenk. Der Titel des Buches ist auch in diesem Sinne zu verstehen: die Distanz zwischen Europa und Ostasien hat sich verringert — durch die moderne Verkehrs- und Kommunikationstechnik so wie die durch sie ins Werk gesetzte weltweite Nivellierung. Dem Reisenden, den am Zielort erwartet, was er hinter sich zu lassen glaubte, erscheint seine ‚Fahrt‘ wie ein ‚Sprung‘. Das ‚Überspringen‘ von Trennendem ist aber zugleich die Figur einer Sprechhaltung, die in Opposition zur ‚Herstellung‘ von Fremde erst einmal die Nähe des Gegenübers behauptet.

## Literatur

### 1. Primärliteratur

#### **Richard Huelsenbeck**

- Afrika in Sicht. Ein Reisebericht über fremde Länder und abenteuerliche Menschen. Dresden 1928.
- Der Sprung nach Osten. Bericht einer Frachtdampferfahrt nach Japan, China und Indien. Dresden 1928.
- Reise bis ans Ende der Freiheit. Autobiographische Fragmente. Aus dem Nachlass hrsg. v. Ulrich Karthaus und Horst Krüger. Heidelberg 1984.
- Die Seele Chinas; in: Die literarische Welt 2, 30.4.1926, Nr. 18, S. 5.
- Die Amerikanisierung des Abenteuers; in: Die literarische Welt 2, 19.11.1926, Nr. 47, S. 1.
- Reisebücher; in: Die literarische Welt 2, 19.11.1926, Nr. 47, S. 8.
- Reisen und Abenteuer; in: Die literarische Welt 4, 17.2.1928, Nr. 7, S. 6.
- Die Bibliothek des Reiseliehabers; in: Die literarische Welt 4, 14.12.1928, Nr. 50, S. 13.

- Emil Lederer: Japan — Europa, Wandlungen im Fernen Osten; in: Die literarische Welt 5, 1.3.1929, Nr. 9, S. 5–6.
- André Malraux: Eroberer; in: Die literarische Welt 5, 19.4.1929, Nr. 16, S. 7.
- Die chinesische Kulturrevolution; in: Die literarische Welt 5, 23.8.1929, Nr. 34, S. 3–4.
- Die chinesische Kulturrevolution; in: Die literarische Welt 6, 7.2.1930, Nr. 6, S. 3–4.
- Reisen und Abenteuer; in: Die literarische Welt 7, 5.6.1931, Nr. 23, S. 7–8.
- Tretjakow: Den Chi Chua; in: Die literarische Welt 8, 5.8.1932, Nr. 32, S. 6.
- Von der Völkerkunde über Deutschland zum Wert der Dichtung; in: Die literarische Welt 9, 3.3.1933, Nr. 9, S. 7.

### Weitere Quellen

- Friedeburg, H.G. v.: 32.000 Seemeilen auf blauem Wasser. Erlebnisse auf der Weltreise des Kreuzers ‚Hamburg‘ 1926/27. Minden i.W. 1927.
- Holitscher, Arthur: Das unruhige Asien. Berlin 1927.
- Johann, A.E.: 40.000 Kilometer! Eine Jagd auf Menschen und Dinge rund um Asien. Berlin 1929.
- Katz, Richard: Ein Bummel um die Welt. 2 Jahre Weltreise auf Kamel und Schiene, Schiff und Auto. Neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin 1932.
- Kellermann, Bernhard: Ein Spaziergang in Japan. Berlin 1910.
- Lederer, Emil; Lederer-Seidler, Emy: Japan — Europa. Wandlungen im fernen Osten. Frankfurt a.M. 1928.
- Schal, Alice: Japan. Das Land des Nebeneinander. Eine Winterreise durch Japan, Korea und die Mandschurei. Breslau 1925.

### Zeitgenössische Rezeption

- Hahnwald, Edgar: Reisen und Abenteuer. Richard Huelsenbeck: Afrika in Sicht. Reiseberichte; in: Bücherwarte 3, Nov. 1928, H. 11, S. 345.
- Schendell, Werner: Richard Huelsenbeck: Der Sprung nach dem (sic!) Osten; in: Die literarische Welt 4, 7.12.1928, Nr. 49, S. 10.
- Sochaczewer, Hans: Der Sprung nach Osten; in: Berliner Tageblatt, 16. 12. 1928.

### 2. Sekundärliteratur

- Bae, Ki-Chung: Chinaromane in der deutschen Literatur der Weimarer Republik. Marburg 1999.
- Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften, Bd. 6. Frankfurt a.M. 1985.
- Enzensberger, Hans Magnus: Eine Theorie des Tourismus; in: ders.: Einzelheiten. Frankfurt a.M. 1962. Bd. 1, S. 147–168.
- Füllner, Karin: Richard Huelsenbeck, der Meister-Dada; in: Sheppard, Richard: Richard

- Huelsenbeck. Unter Mitarbeit von Karin Füllner. Mit Beiträgen von Rolf Italiaander und Hans J. Kleinschmidt. Hamburg 1982. (= Hamburger Bibliographien, Bd. 22), S. 28–45.
- dies.: Richard Huelsenbeck. Texte und Aktionen eines Dadaisten. Heidelberg 1983 (= Reihe Siegen. Beiträge zur Literatur- und Sprachwissenschaft, Bd. 48).
- Gebhard, Walter (Hrsg.): Ostasienrezeption zwischen Klischee und Innovation. Zur Begegnung zwischen Ost und West um 1900. München 2000.
- Günther, Christiane C.: Aufbruch nach Asien. Kulturelle Fremde in der deutschen Literatur um 1900. München 1988.
- Hijya-Kirschneireit, Irmela: Das Ende der Exotik. Zur japanischen Kultur und Gesellschaft der Gegenwart. Frankfurt a.M. 1988.
- Kapfer, Herbert; Exner, Lisbeth (Hrsg.): Weltdada Huelsenbeck. Eine Biografie in Briefen und Bildern. Innsbruck 1996.
- Pekar, Thomas: Der Japan-Diskurs um 1900. Ein Skizzierungsversuch; in: Gebhard, Walter (Hrsg.): Ostasienrezeption zwischen Klischee und Innovation. Zur Begegnung zwischen Ost und West um 1900. München 2000, S. 227–254.
- Reif, Wolfgang: Exotismus im Reisebericht des frühen 20. Jahrhunderts; in: Brenner, Peter J. (Hrsg.): Der Reisebericht: die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a.M. 1989, S. 434–462.
- Said, Edward W.: Orientalismus. Frankfurt, Berlin, Wien 1981.
- Schütz, Erhard: Autobiographien und Reiseliteratur; in: Weyergraf, Bernd (Hrsg.): Literatur der Weimarer Republik. München 1995 (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 8), S. 549–600.
- Sheppard, Richard: Richard Huelsenbeck. Unter Mitarbeit von Karin Füllner. Mit Beiträgen von Rolf Italiaander und Hans J. Kleinschmidt. Hamburg 1982. (= Hamburger Bibliographien, Bd. 22).
- Yü-Dembski, Dagmar: China als Objekt männlichen Begehrens; in: Kubin, Wolfgang (Hrsg.): Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne. Deutschland — China im 20. Jahrhundert. Darmstadt 1995, S. 103–118.